

Der Zustand der Wiener Straßen und die Straßenreinigung.

Von einem Fachmann.

Wien, 20. Februar.

Eine Persönlichkeit, die jahrzehntelang in amtlicher Eigenschaft die Regelung von Verkehrsfragen gelöst und nun seit Jahren, wenn auch nicht in offizieller Eigenschaft, an der Spitze einer großen Verkehrsvereinigung steht, hatte die Liebenswürdigkeit, einen Mitarbeiter unseres Blattes Mitteilungen über die Wiener Straßennisere und deren Beseitigung zu machen:

„Der jetzige Zustand der Wiener Straßen und Plätze ist ein ganz unhaltbarer und unmöglicher. Abhilfe ist dringend vonnöten und die Normen für eine solche sind nicht nur durch das Gesetz festgelegt, sondern auch im Interesse des Gesundheitszustandes der Wiener Bevölkerung in ausgiebigstem Maße sofort anzuwenden.“

Die Straßenreinigung ist in die der Gehwege und die der Fahrstraßen zu teilen. Die erstere obliegt den Hauseigentümern. Sie wird naturgemäß vom Hausbesorger oder dessen Angestellten vorgenommen. Da sich aber in früheren Jahren darüber Zweifel erhoben und ein Streit darüber entstand, ob im Falle eines Unglücks insolge mangelnder Gehwegreinigung der Hauseigentümer oder der Hausbesorger verantwortlich zu machen sei, wurden mehrere gerichtliche Entscheidungen provoziert, die dartaten, daß einzig und allein der Hauseigentümer für den Zustand des Gehweges vor seinem Hause verantwortlich ist. Sache der Gemeinde ist es nun, darüber zu wachen, daß die Hauseigentümer, respektive die Hausbesorger ihre Pflicht

erfüllen und die Gehwege in Ordnung halten. In früheren Jahren war es Sitte, daß Polizeileute die säumigen Hausbesorger an ihre Pflicht gemahnten. In diesem Winter unseres Mißvergnügens aber ist eine Laxheit der zuständigen Stellen in der Behandlung der Reinigungsfrage der Gehwege eingerissen und die Hausbesorger machen sich die mangelnde Aufsicht zunutze, indem sie die Gehwege nur sehr mangelhaft kehren. Der Schlendrian wächst von Tag zu Tag, und in der letzten Periode der Schneefälle nahmen die Hausbesorger die Straßenreinigung so mangelhaft vor, daß die Gehwege einem hageligen Terrain glichen, vor dem man sich, insbesondere in den Nächten, angesichts der eingeschränkten Beleuchtung auf die Fahrstraße rettete, wo das Gehen minder gefährlich war. Und nur dem so stark eingeschränkten Wagen- und Autoverkehr hatten es die Passanten zu danken, daß auf diese Weise kein Unglück geschah.

Der neuerliche Schneefall und das Einbrechen des Tauwetters haben nun die latente Krise zu einer wahren Katastrophe gestaltet. „Alles fließt!“ Aber es fließt leider nicht ab. Und die zerschmelzenden Schnee- und Schmutzhaufen bergen für die Gesundheit der Wiener Bevölkerung eine imminente Gefahr in sich. Da muß Abhilfe geschaffen werden. Gerade so wie die Hauseigentümer die Pflicht haben und vom Gesetze dazu verhalten werden müssen, die Gehwege in passierbarem Zustande zu erhalten, ist auch die Pflicht für die Reinigung der Fahrstraßen gesetzlich festgelegt. Ein eigenes Gesetz spricht über die Erhaltung der nichtärarischen Straßen und diesem zufolge ist die Gemeinde Wien dazu zu verhalten, die Straßen und Plätze zu reinigen und in Ordnung zu halten.

Ich glaube, daß es fürderhin nicht möglich sein wird, die so erfolgreich begonnene Aktion der Wiener Mittelschüler fortzusetzen. Denn kann es auch keines Heranwachsenden Gesundheit beeinträchtigen, bei gesunder Kälte auf trockenen Fahrwegen den Schnee zu schaufeln, ist im Gegenteil die derartige Bewegung und nachfolgende Müdigkeit als gesundheitsfördernd anzusehen, so verhält sich die Sache bei eintretendem Tauwetter wesentlich anders. Milliarden von Bazillen und schädlichen Miasmen steigen aus den tauenden Schmutzhaufen auf, und die Jünglinge mühten viele Stunden lang nicht Schnee schaufeln, sondern in Schmutz und Rässe zubringen, und das brächte ihrer Gesundheit sicherlich nicht gutzumachenden Schaden.

Da ist es nun Sache der der Gemeinde Wien vorgeschickten Behörde, das, was diese bei den Hauseigentümern veräußert hat, beim Bürgermeister nachzuholen. Die Statthalterei muß strikte darauf sehen, daß die Wiener Straßen und Plätze in ausreichender Weise gereinigt und dem Verkehre zugänglich gemacht werden. Es genügt absolut nicht, an eine Anzahl von Tramwaywaggonn zwei Schneepflüge anzuhängen und mit diesen den Schnee beiseite, aber keineswegs fortzuschaffen. Dadurch wird zwar eine notdürftige Reinigung der Geleise jener Straßen, in denen die Straßenbahn verkehrt, aber keineswegs eine Straßenreinigung erzielt. Was es übrigens mit der Reinigung der Straßenbahnschienen auf sich hat, beweisen zur Genüge die Straßenbahnunfälle des letzten Monats, die nach Aussage der Fachleute auf die mangelhaft gereinigten Schienen zurückzuführen sind.

Und damit bin ich bei einem ganz eigenen Kapitel angelangt. Während alle Lebensmittel und Gebrauchsartikel in unerschwinglichem Maße im Preise gestiegen sind, während die Gemeinde Wien selbst die von ihr gelieferten Notwendigkeiten bedeutend im Preise erhöht hat, ist sie absolut nicht gewillt, für die Reinigung der Straßenbahnschienen einen höheren Preis als in Friedenszeiten zu bezahlen. An allen Straßenecken sind seit einer Woche Plakate angeschlagen, welche Arbeitswillige auffordern, sich in den Remisen zur Schienenreinigung zu melden für einen Stundenlohn — von vierzig Heller. Bei zehnstündiger angestrebter Arbeit kann die Arbeitskraft vier Kronen verdienen, das sind in einer Woche bei Sonntagsarbeit achtundzwanzig Kronen. Das Besohlen eines Paares Schuhe aber kostet zwanzig Kronen, und wie lange kann man, wenn man den ganzen Tag in der Rässe steht, ein Paar Schuhe tragen? Daher melden sich nicht genügend Arbeitskräfte, die Straßen verkommen im Schmutz, und die Gemeinde Wien erklärt, bei dem katastrophalen Personalmangel der erwachsenden Arbeit nicht nachkommen zu können.

Die Statthalterei muß eben die Gemeinde Wien beauftragen, im Notfall sie dazu verhalten, Ordnung zu schaffen und genügend Arbeitskräfte zur Reinigung der Straßen in Dienst zu stellen. Wenn die Gemeinde Wien die Arbeiter so gut, wie es die Kriegsindustrien tun, zahlen will, dann werden sich auch genug Arbeitswillige finden, um die Wiener Straßen und Plätze in den einer Großstadt würdigen Zustand zu versetzen.“